

Unverkäufliche Leseprobe



**Helmuth James von Moltke, Freya
von Moltke**
Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel
September 1944 – Januar 1945

608 Seiten, Leinen
ISBN: 978-3-406-61375-3

Helmuth James an Freya, 30. September 1944

[=der allererste Brief von Helmuth James von Moltke aus dem Tegeler Gefängnis]

Mein Lieber, wir werden jetzt Tag und Nacht gefesselt und dadurch ist das Schreiben sehr schwierig. Wenn Dir also in der Handschrift mancher Zug unbekannt vorkommt, so wird das auf dieser Behinderung beruhen. Mein Herz, ich war so glücklich, Dich einige Sekündchen zu sehen, wusste ich doch nichts von Dir außer dem Briefchen, das Du mit den Sachen in Drögen mitgeschickt hattest. Sonst stammte meine letzte Nachricht vom 17.8.3 Du wirst hoffentlich gesehen haben, dass es mir gut geht, überraschend gut für die Umstände; und Du, mein Herz, hast einen großen Anteil daran. Denk' ein Mal, dass ich, seit alles sich verschlimmert hat, nicht einen Augenblick Sorge um Dich hatte, nicht ein Sekündchen. Ich war ganz stolz, dass ich eine solche Frau hätte, dass ich ihr zutrauen könnte, das zu meistern, was uns bevorsteht.

...

Mein Fall liegt so: Es steht fest, dass ich sehr viel über Goerdeler wusste und dass ich bemüht war, seine Pläne zu bekämpfen. Das ist der Fall der Verletzung der Anzeigepflicht, den man entweder als sehr schwer ansehen kann, weil ich soviel wusste, oder als sehr leicht, weil feststeht, dass ich es nicht billigte und, solange ich frei war, bemüht war, die Pläne zu bekämpfen, nach der Verhaftung aber mich darauf verließ, dass Peter diese Pläne weiter bekämpfen und zur Not anzeigen werde. Dieser Fall lässt sich also m. E. argumentieren. Zweiter Fall ist Kreisau: *a.* Ist es Hochverrat? Dagegen führe ich an, dass aus der Goerdeler-Sache ja feststeht, dass ich gegen jede Änderung der Regierungsform war und die ganzen Pläne Nachkriegspläne waren. Dieser Fall geht vielleicht auch noch. *b.* War es Defaitismus, weil vom Fall des Kriegsverlustes ausgehend? Mein Argument: Nur prophylaktisch für den Katastrophenfall, bis dahin äußerster Kampf, daher kein Defaitismus.

...

Denke nicht, dass ich mich irgendwie an diese Möglichkeiten mit Hoffnung klammere. Ich schreibe es so ausführlich, weil ich meine, man sollte doch alles tun, auch wenn man nicht glaubt, dass es hilft. Aber man kann es nicht wissen. Hänge Du aber keine Hoffnungen daran. Bitte lasse mich wissen, ob Du meine Verteidigungslinie verstanden hast oder Ergänzungen brauchst.

Nun noch einige prosaische Fragen: Geld, das Du jetzt brauchst, nimm von 196 oder 1237, nicht von 1147; 1147musst Du schützen. – Mir überweise doch bitte RM 100,– an die hiesige Kasse; es geht zwar für meinen Kurier drauf, aber ich kann, sollte ich Schreiberlaubnis bekommen, auch so Briefmarken kriegen. – An Sachen brauche ich einen Winteranzug im Tausch gegen den, den Du jetzt mitgebracht hast, Wintermantel und Hut.

...

Das Essen hier ist nicht ausreichend, abgesehen davon, dass ich an Tagen, an denen ich vernommen werde, manchmal garkein Essen bekomme. Eine Sardinenbüchse hatte ich mir aus Ravensbrück geschmuggelt, und die hatte ich auch noch als eisernen Bestand und behalte sie auch. Vielleicht macht Neuhaus es auch, dass Du ein paar Büchsen in der Meinekestr. deponierst und ich mir die dann in der Tasche mitnehme. Fett und Zucker ist das, was fehlt. Der Mittagspamps ist leidlich und nicht so, dass er einem widersteht, das Brot ist immer trocken und mittelgut. Man darf eben nur nicht krank werden.

...

Freya an Helmuth James, 4. Oktober 1944

[= die Antwort auf Helmuths ersten Brief aus Tegel]

Mein lieber, mein Jäm, ich habe schon viele glücklich traurige Tränen über Deinen Abschiedsbrief laufen lassen. Ich habe ihn schon oft gelesen und dann geschah es immer wieder. Jedes Wort habe ich tief in mich hineingenommen, und von dort kommen sie immer wieder zu mir herauf. Jedes Wort zeugt von uns und gehört zu unserem Leben, jedes Wort ist von Dir und gehört zu mir. Mein Lieber, welches Glück! Ich habe eigentlich garnichts zu Deinen Worten zu sagen, ich verstehe sie alle und ich bin von ihnen so durchdrungen.

...

Mein Lieber, ich muss aufhören. Mein Lieber, mein liebes Herz. Ich denke an Dich voller zärtlicher Liebe.

Dein P. bin und bleibe ich.

Helmuth James an Freya, 10. Dezember 1944

...

Mein Herz, ich muss mich eben immer wieder ermahnen, nicht zu vergessen, dass ich mich in einer aussichtslosen Lage befinde und dass menschlich gesprochen ich eben «ein toter Mann» bin. Ich bin aber weiter von einer merkwürdigen Zuversicht erfüllt, dass ich es nicht bin. Dabei will ich nicht sterben, bin aber letzten Endes auch ganz bereit dazu. Ich stelle mir den Transport nach Plötzensee, das Umkleiden, den Gang zum Galgen immer wieder plastisch vor, aber es gelingt mir nicht, es so recht nah auf der Haut zu fühlen wie 44. Woher kommt das?

...

Helmuth James an Freya, 11. Dezember 1944

...

Mein Herz, ich bin riesig besorgt um Dein Weihnachten, aber ich kann's nicht ändern. Ich sage Dir ganz klar, dass ich finde, dass ich vorgehe, es sei denn, dass feststeht, dass wir nicht mehr vor Weihnachten drankommen. Mir ist Deine Gegenwart in Berlin riesig kostbar, vor allen Dingen bei der Verhandlung und nachher. Ich will dann das Gefühl haben, dass Du mit ungeteiltem Herzen und ungeteilter Aufmerksamkeit mir beistehst. Verstehst Du das? Es gibt aber auch praktische Fragen: Es kann sein, dass vertagt wird und wir dann sehen müssen, wieder Verbindung zu erlangen, es kann sein, dass ich zum Tode verurteilt, aber nicht hingerichtet werde, und es kann dann notwendig sein, noch ein Mal ganz energisch alle Gnadenstripfen zu ziehen, selbst wenn es keinen Zweck hat; es kann sein, dass man dazu Hercher bezirzen muss, um aus ihm Argumente, die sich vielleicht im Termin ergeben haben, herauszubekommen, u. s.w. Ich komme also zu dem Ergebnis, dass, wenn wir vor Weihnachten Termin haben, Du aller

Wahrscheinlichkeit Weihnachten nicht nach Hause kannst, es sei denn, ich werde gleich hingerichtet. – Mein Lieber, das ist alles sehr anspruchsvoll, aber ich denke, die Sache ist doch so wichtig, dass ich das sagen darf. Vergällen werde ich Dir Weihnachten in etwas auf alle Fälle, und voriges Jahr haben das die Söhnchen besorgt; Du hast schon eine taktlose Männerschar. Mein Herz, und bin ich Weihnachten tot, was ja der bisherigen Normal-Praxis entsprechen würde, so ist es ja auch nicht schön, nach Hause zu fahren und Weihnachten zu feiern. Mein armes Herz, das alles bedrückt mich ...

Freya an Helmuth James, 14. Dezember 1944

Mein Herz, was schreibst Du da von Ansprüchen um Weihnachten herum. Das ist ja alles Unsinn. Ich gehöre doch zu Dir. Soweit ich es kann, gehe ich den Weg *mit Dir*, den Du gehen musst. Ich muss beinahe lachen, wenn Du Dich um mein Weihnachten besorgst. Ich bin doch da ganz uninteressant. Das relativ glücklichste Weihnachten feiere ich in Deiner Nähe, aber natürlich sind die Söhnchen zu bedenken, und zu denen muss ich, wenn eben möglich am 24., und zwar nur am 24. Alle anderen Tage sind uninteressant. Nach dem 24. komme ich, wenn der Fall so liegt, dass es richtig ist – und Deine Darstellung der Möglichkeiten ist so richtig –, so schnell wie möglich wieder. Das ist nur eine technische Frage, und die wird sich schon irgendwie lösen lassen.

Kurz nach der Verhandlung und der Verurteilung zum Tode:

Freya an Helmuth James, 11./12. Januar 1945

Donnerstag Abend.

Mein Herz, Du lebst noch, wie schön! Schulze hat Hercher auch gesagt, so schnell würde jetzt keinesfalls mehr vollstreckt. Mein Glück ist groß, dass ich Dich noch bei mir habe. Ich habe auch Bericht und Brief schon mittags in vollen Zügen genossen, noch ehe ich wusste, dass Du am Abend noch leben würdest. Es waren furchtbar anstrengende Tage, aber ich war alle Zeit sicher, dass Du in der Sonne der göttlichen

Gnade warst, und war unbesorgt und so dankbar, dass Du immer in Tegel warst. Es gab vieles zum dankbar sein – ich war es auch, aber es war trotzdem das anstrengendste, was ich bisher erlebt habe. Bewusst und langsam sollte ich mich von Deiner Nähe trennen, Schritt vor Schritt, ach Gott, es ist entsetzlich schwer, und wenn es schon im Frieden und mit Gott geschah, wenn, wenn, wenn – es ist doch sehr schwer zu ertragen, trotz aller Hilfe und allem Trost und aller Liebe und aller Güte. Nun darf ich noch einmal um Dich kämpfen, noch einmal ein Aufschub, den wir nutzen können. P. glaubt nicht, dass es zu etwas führen wird, und es ist anstrengend für Dich, wieder neu zu beginnen, aber ich bin dankbar und glücklich, dass ich wieder anfangen kann. Jetzt aber bin ich müde und werde in Deiner Nähe schlafen und morgen in der Frühe zu C.D. fahren. C.Viggo ist schon da. Jowo kommt Sonnabend. C.Viggo möchte ich auf Thierack hetzen. Adrian geht zu Kaltenbrunner, sobald der zurückkommt, und ich versuche an Müller heranzukommen. Auch Schulze will ich wieder frequentieren. Was Du schreibst, gefällt mir sehr, ja ich bin glücklich, dass Du *richtig* und nicht für Goerdeler stirbst. Es ist dramatisch zu lesen! Deine Stimmung habe ich allerdings anders eingeschätzt und war so beglückt, wie viel unheiliger, wie selbstverständlich, wie lächelnd sie war. Ich bin nun zu müde, sonst würde ich mehr darüber schreiben, ich armes Erdenstück. Ach, mein Jäm, heute war ich mir meiner ganzen tiefen, großen Schwäche so bewusst, meiner Armseligkeit, meiner Kleinheit. Dann gab ich dies auf und dachte an das vom Magnet bewegte Eisenteilchen, da wurde mir gut zu Mute. Nicht viel später kam Dein Brief. Ich habe den ganzen Morgen so nach (um) Fassung ringen müssen und wollte auch noch *nur* bei Dir sein, wollte, wollte, wollte und konnte nicht, bis ich nicht mehr wollte, da wars besser. Ich konnte einfach nicht nur an Dich denken, wie ich mir so zutiefst wünschte. Gestern und vorgestern war ich ganz, still und ruhig, aber heute voller Tränen.

Nun gute Nacht, mein liebes Herz! Noch einmal gute Nacht, gute Nacht! Noch gehörst Du dieser Welt, der ich Jammergestalt angehöre. [Dein] P. umarmt Dich. Guten Morgen, darf ich sagen, mein geliebtes Herz, guten Morgen, bei mir!

Helmuth James an Freya, 13. Januar 1945

13. 1. 45.

Guten Morgen, mein liebes Herz. Ich habe ein tüchtiges Stück geschlafen. Da ich um 6 angefangen habe, habe ich gegen Morgen ein wenig wachgelegen. Das war ja klar. Aber jetzt bin ich frisch und kann mich Deiner Trauer liebevoller widmen, als es in den letzten Briefen war, in denen ich auch sachlich zu überwältigt war. Ja, mein Herz, es ist traurig, dass ich umgebracht werde, und zwar viel, viel trauriger für Dich als für mich. Das wollen wir garnicht verkleinern, und ich will es auch nicht verkleinern. Dass mir, wenn der Herr so bei mir bleibt wie jetzt, weder Tod noch Sterben, noch Abschiedsschmerz irgendwie schwerfallen werden, ist für Deinen Schmerz garkein Trost. Im Gegenteil,wenn Du Dich um meine Angst und meine Furcht so bemühen müsstest, wie es in den letzten Monaten der Fall war, dann würde Dir Deine Trauer vielleicht geringer vorkommen, während Du Dich ihr jetzt eben ganz hingeben kannst. Du schriebst über Deinen schlimmen Donnerstag, dass, als Du mich mit aller Kraft suchtest,Du mich nicht finden konntest, und dass es Dir erst gelang, als Du den Kampf aufgabst. Das wird wohl auch der rechte Weg sein.

...

Helmuth James von Moltke, 21./22. Januar 1945

...

Im Ganzen ist eines befriedigend: Da ich auf dumm nicht spielen konnte, wie Eugen, so ist es immer noch besser, ich werde wegen Kreisau beseitigt, als wegen einer 10trangigen Rolle bei Goerdeler. Richtig, eben fällt mir noch zu der Notiz, und zwar zu *b.*, ein: Du solltest da sagen, ich hätte nie nach irgendwelcher Macht gestrebt. – Wenn Du Prost noch ein Mal sehen solltest, so kannst Du ihm vielleicht auch noch ein Mal sagen: Weder Du noch ich – denn Du hättest mich ja gesehen – seien im geringsten bitter; wir verstünden, dass sie ihre Rolle spielen müssten, aber es schiene uns traurig, dass Deutsche versuchten, andere Deutsche wegen ihrer abweichenden Meinung zu töten, vor allem in einem Fall, wie dem meinen,wo ich meine abweichende Meinung am gehörigen Ort immer offen und nicht im geringsten provokatorisch gesagt hätte. Du wüsstest ja, was für schwierige Kämpfe dienstlicher Art ich deswegen zu Kriegsbeginn gehabt hätte. Wenn man das nicht wolle, so hätte man mich ja jederzeit anderweit verwenden können,wo diese grundsätzlichen Fragen nicht ständig aufkämen.

...

– An Essen brauche ich Zucker, Honig; Speck und Butter reichen bis Ende der Woche. Wurst reicht bis Mittwoch.

So, nun schreibe ich weiter nichts, aber dass ich Dich sehr lieb habe, mein Herz, und dabei bleibt's. J.

Helmuth James an Freya, 23. Januar 1945

[= allerletzter Brief, morgens am Hinrichtungstag geschrieben]

23. 1. 1945

Mein Lieber, nur ein Wörtchen will ich Dir schreiben. Wo magst Du sein, mein Herz? Ob Du in Berlin, oder ob Du umgekehrt bist? Solltest Du etwa diesen Brief nach meinem Tod bekommen und nicht in Berlin sein, so denke nicht, ich sei darüber traurig gewesen, dass Du nicht hier bist. Darüber sind wir doch beide durch die Lehre der letzten 3½ Monate erhaben geworden. Bist Du da, so ist das eine zusätzliche Freude, und sehen wir uns noch einmal, so sind wir darüber sehr glücklich. Sobald feststeht, dass Du hier nichts mehr für mich tun kannst, musst Du mich verlassen und nach Hause fahren, denn da wird jetzt allerhand fällig sein.

...

Freya an Helmuth James, 23. Januar 1945

Dienstag halb 10

Mein Lieber, da bin ich wieder oder besser noch einmal, denn ich fürchte, mein Platz wird nun wieder in Kreisau sein, es sei denn, Du meinst, ich solle die Knaben mitbringen = fliehen.

...

Noch lebst Du, und solange Du lebst, gibt es Möglichkeiten, dass Du am Leben erhalten werden kannst. Ich befinde mich in einem Zustand, den ich nicht als Hoffnung bezeichnen kann, aber ich plane ruhig, wo Deine Hemden gewaschen werden können und woher Wurst und Butter für Dich kommen können, wenn ich weg muss, und plane ganz langfristig und habe dazu wahrlich keinen Grund, bin

auch nicht voller Hoffnung, aber die Tage vom 9.–11. [Januar = die Prozesstage] haben mir gezeigt, dass *ich* so leben muss, so dahin, mit Dir. Wie fest trage ich Dich bei mir mein Herz, ganz ganz, fest und mit der felsenfesten Sicherheit, dass daran auch Dein Tod nichts ändern kann.

....

[Der Brief hat Helmuth James von Moltke nicht mehr erreicht.]

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck